

Familie Kuntze, Emden

1945 kam ich als Vollwaise zurück nach Emden, nachdem ich 2 ½ Jahre im Städtischen Krankenhaus Arnstadt in Thüringen verbracht hatte. Als meine Mutter 1943 im Alter von 26 Jahre verstarb, musste mein Vater für mich eine sichere Unterkunft finden, denn ein Aufenthalt in Berlin (meine Mutter war Berlinerin) und in Emden bei den Großeltern erschien ihm zu gefährlich.

Aus den Erzählungen meiner Großeltern, die in der Schweckendieckstraße 14 wohnten, dass meinem Vater für diese schwere Aufgabe nicht viel Zeit blieb, da der Fronturlaub nur knapp bemessen war. Am 4. März 1944 fiel mein Vater (28 Jahre) als Hauptmann der Reserve in Russland. Eine Bergung meines toten Vaters war, so ging es aus einem Feldpostbrief vom 13. April 1944 hervor, wegen der „überlegenen russischen Panzern“ nicht mehr möglich gewesen.

Es gab keinen Ort der Trauer für meine Großeltern, Hedwig und Fritz Kuntze bis zu ihrem Tode 1973 und 1975, ein besonders schwerer Lebensweg.

Ich kann mich noch daran erinnern, als deutsche Kriegsgefangene im Jahre 1955 aus Russland in Friedland durch den Moskauer Vertrag, den Konrad Adenauer abschloss, eintrafen, dass an mehreren Abenden die Namen der heimkehrenden Soldaten im Radio durchgegeben wurden. Oma und Opa sowie ich saßen vor dem Radiogerät – Stunde um Stunde – bis der letzte Name verlesen war.

Meine Großeltern haben bis zu letzt daran geglaubt, dass ihr Sohn noch heimkehrt. Meine Oma, ich sehe es heute noch vor mir, wechselte damals ihre dunkelblaue Kleidung auf schwarz. Sie waren beide so stolz auf ihren Jungen, der immer ein guter Schüler war, immer fröhlich, in den Fronturlauben schrieb er seine Doktorarbeit in Naturwissenschaften. Der Dokortitel wurde ihm am 16. Oktober 1943 verliehen.

Meine Großmutter war sehr gläubig. Sie haderte aber lange mit Gott, bis Pastor Cramer, der gemeinde in der Ringstraße, sich um ein Gespräch mit ihr bemühte.

Warum habe ich das Gefühl, erst jetzt mit der Aufarbeitung der früheren Zeit beginnen zu können? Am Sonntag, den 20. November 2005, war ich bei ehemaligen Nachbarn meiner Großeltern aus der Schweckendieckstraße: Frau Müller und Frau Keiser. Diesen Besuch hätte ich schon viel früher durchführen müssen. Beide Frauen kannten meinen Vater, seine Schulzeit und die Zeit als er Soldat war. Frau Müller hatte mit ihm noch während eines Fronturlaubs gesprochen. Er war damals überglücklich, jedoch preisgeben wollte er noch nichts. Ich vermute, dass seine Heirat mit meiner Mutter unmittelbar bevorstand. Sie heirateten am 5. April 1941. Der Bruder der beiden Damen, Fritz, war ein Klassenkamerad meines Vaters. Er wird wohl oft Gast im Hause der Familie Keiser gewesen sein.

An Herrn Horstmeyer, der in der damals Fürbringerstraße wohnte, kann ich mich ebenfalls noch gut erinnern. Traf er mich auf der Straße, wurde ich stets nach meinen schulischen Leistungen befragt. Mein Vater war einige Jahre sein Schüler gewesen, wie er mir sagte, ein guter Schüler! Im Fach französisch durfte ich Schwächen zeigen, die hatte mein Vater ebenfalls.

Seit einigen Wochen habe ich die Feldpostbriefe meines Vaters, die Kameraden an meine Großeltern nach seinem Tode geschrieben habe, mehrmals gelesen. Ich denke dabei oft an meine Großeltern, die mich aufgezogen, geliebt und dabei mit Sicherheit wohl immer wieder an ihren Jungen gedacht haben.

Heute – viele Jahre nach ihrem Tode – sehe ich erst, was für eine schwere Aufgabe und Verantwortung sie damals übernommen haben. Ich bin ihnen sehr dankbar.

Bericht: Frau Rosemarie Hambach, geb. Kuntze, Emden



Fritz Kuntze 1939